

Unkraut vergeht nicht! : Die Geschichte des illustrierten Kräuterbuchs

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: Article

Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel

Band (Jahr): 53 (1996)

Heft 5: Muttermilch : damit es ein Prachtkind wird

PDF erstellt am: 19.04.2024

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-557890>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Unkraut vergeht nicht!

Die Geschichte des illustrierten Kräuterbuchs

Wer die bildschönen alten Bücher anschaut, die wir in dieser «Geschichte des illustrierten Kräuterbuchs» zusammengetragen haben, wird beeindruckt sein von der langen Tradition der Pflanzenheilkunde. Es ist überraschend zu sehen, wie die Kräuter schon vor hundert, ja tausenden von Jahren für die gleichen Krankheiten angewendet wurden wie heute. Die Geschichte des illustrierten Kräuterbuchs hat deshalb an Bedeutung gewonnen.



G. W. von Leibnitz (1646–1716), ein deutscher Philosoph, sagte einmal: «Unsere Kultur bewegt sich nicht in einer einfachen, steigenden Linie aufwärts, sondern in Form einer Spirale. Wir kommen immer wieder zum selben Punkt zurück, nur auf einer anderen Ebene.» Das trifft sicherlich zu, wenn wir die Pflanzenheilkunde betrachten, die gegenwärtig ein wahres Come-back erlebt. Vor nur wenigen Jahrzehnten schienen pflanzliche Arzneimittel definitiv passé. Aber glücklicherweise hat man den Wert der pflanzlichen Heilmittel wiederentdeckt, wenn auch auf einem anderen Niveau. Diese Zusammenstellung zeigt aus einem anderen Blickwinkel, dass die Kräuterheilkunde die verbreitetste und älteste Art der Heilkunst ist.

Dennoch dürfen wir nicht mehr mit der gleichen Selbstverständlichkeit wie früher denken: «Unkraut vergeht nicht». Denn in einem beunruhigend raschen Tempo sterben Pflanzen aus, noch bevor man sie auf ihre medizinische Verwendbarkeit hin untersuchen konnte.

Was ist ein Kräuterbuch?

Ein Kräuterbuch ist im engsten Sinne des Wortes ein Buch mit Namen und Beschreibungen von nützlichen Pflanzen. Heute denkt man dabei in erster Linie an essbare Pflanzen, früher meinte man damit Kräuter, die ihren Platz in der Heilkunde hatten. Im Sinne eines medizinischen Handbuchs wurden in den Kräuterbüchern auch tierische und nicht-pflanzliche Stoffe beschrieben.

Durch seinen medizinischen Charakter unterscheidet sich das Kräuterbuch vom sogenannten «florilegium» oder Blumenbuch. Es ist schwierig, eine deutliche Grenze zwischen den beiden Genres zu ziehen. Im mittelalterlichen Garten wurden Lilien und Rosen nicht nur wegen ihrer Schönheit und religiösen Bedeutung, sondern auch zum Essen oder zu medizinischen Zwecken angepflanzt. Im 17. Jahrhun-

Dioskurides, «De Materia Medica», Konstantinopel, ca. 512 n. Chr., hier Abb. Schlafmohn. (Der Schlafmohn wurde schon im Alten Ägypten als Heilmittel verwendet.)



Dieses Werk wurde nicht eigenhändig von Dioskurides geschrieben, sondern im Auftrag eines Familienmitglieds der kaiserlichen Familie in Konstantinopel kopiert. Die frühesten Bücher von Dioskurides waren wahrscheinlich nicht illustriert.

dert bewunderte man vor allem die Schönheit der Pflanzen, trotzdem wurde in den Blumenrabatten noch viel Platz für die traditionellen medizinischen Kräuter eingeräumt.

In einer Zeit, in der Rituale, Astrologie und Aberglaube in der Heilung eine wichtige Rolle spielten, kam allerdings jedes schwer erhältliche Produkt als Medizin in Betracht. So wurden zum Beispiel Moose, die auf den Leichen von Verbrechern wuchsen, oder das Horn des legendären Einhorns wegen ihrer heilenden Kraft gerühmt. Auch exotische Pflanzen, Kräuter und Gewürze, die im 15. und 16. Jahrhundert in Ost und West entdeckt wurden, fanden ihren Weg direkt zu den Apothekern. Gemäss einigen Wissenschaftlern waren die holländischen, englischen oder französischen Handelsgesellschaften nicht so sehr darauf aus, die europäische Küche mit neuen Geschmacksstoffen zu bereichern, sondern um die ständige Nachfrage nach neuen Arzneien zu befriedigen.

Während des 19. Jahrhunderts entwickelte sich die Pflanzenkunde zu einer selbständigen Wissenschaft, und es wurde möglich, die Wirkstoffe aus Pflanzen und Tieren chemisch zu isolieren und teilweise synthetisch herzustellen. Ein grosser Teil der althergebrachten Heilkräuterkunde geriet in Vergessenheit und wurde bestenfalls noch in der Volksheilkunde überliefert. Mit dem gegenwärtigen Aufblühen der traditionellen Kräuterheilkunde dürfen sich auch die Kräuterbücher an neuem Interesse erfreuen.

Die Materia Medica von Dioskurides

Die ersten nachgewiesenen Beschreibungen von Heilkräutern sind ungefähr zu Beginn unserer Zeitrechnung entstanden. Durch einen glücklichen Zufall ist ein interessantes illustriertes Kräuterbuch von Dioskurides, ungefähr aus dem Jahr 512 n. Chr. erhalten geblieben. Das Werk ist auf Griechisch geschrieben,

wurde aber unter dem lateinischen Titel «De Materia Medica», von der Lehre der Heilmittel, bekannt.

Dioskurides lebte im ersten Jahrhundert nach Christus und diente als Arzt in der Armee des Kaisers Nero. Während der verschiedenen Truppenbewegungen im Mittelmeergebiet sammelte er sein Wissen über einheimische Pflanzen und ihre medizinische Anwendung. Er teilte die Pflanzen nach ihrer Wachstumsart ein.

Von den 600 Pflanzen, die Dioskurides beschrieb (und denen später 400 Abbildungen hinzugefügt wurden), stehen heute noch etwa 90 auf der offiziellen europäischen Apothekerliste. In den meisten Fällen handelt es sich um betäubende und giftige Pflanzen mit Wirkstoffen, die auch heute noch schwer synthetisch herzustellen sind. Andere Heilpflanzen sind im Laufe der Zeit in Vergessenheit geraten, doch erscheinen bei Dioskurides regelmässig Pflanzen, die auch heute noch in der Volksmedizin verschrieben werden.

Aus Untersuchungen geht hervor, dass sich die Kräuterlehre in der Volksheilkunde nicht unabhängig von der «offiziellen» Kräuterlehre entwickelt hat. Vor allem auf dem Land blieb man dem traditionellen Heilkraut als billiger Alternative treu, unter dem Motto «hilft es nichts, so schadet es nichts». Alte Kräuterbücher sind gerade deshalb stark von dem in der Volksheilkunde überlieferten Wissen beeinflusst worden. Beide Quellen werden denn auch gerne zu Rate gezogen auf der steten Suche nach neuen Heilmitteln.

Alraune und die Welt des Aberglaubens und der Phantasie

In alten Kräuterbüchern wird immer wieder das Pflücken, das Zubereiten und die Entdeckung von Heilkräutern abgebildet. Im Mittelalter kannte man die Wirkstoffe einer Pflanze noch nicht, aber man wusste aus Erfahrung, dass die Zeit der Ernte und Art des Aufbewahrens ihre Heilkraft beeinflussten.

Auch weil man glaubte, dass Krankheit oder Krankheitssymptome von übernatürlichen Kräften beeinflusst werden, suchte man die Wirkung einer Heilpflanze gerne in der Welt des Aberglaubens und der Phantasie. Ein typisches Beispiel einer Pflanze, um die sich viele abergläubische Vorstellungen rankten, ist die Alraunwurzel. Fünf Alraunarten kennt man, die alle im Mittelmeergebiet an schattigen und feuchten Stellen wachsen.

Alraune wurde im alten Ägypten gegen Würmer und Lungenkrankheiten angewendet. Den Früchten schrieb man potenz erhöhende und erregende Wirkung zu. So wurde im Alten Testament die Alraune – dudaim genannt – von Lea gebraucht, um Jakob zu verführen, und Ruben gab das sogenannte «Liebesäpfelchen» seiner Tante Rachel, um seine Mutter eifersüchtig zu machen.

Die giftige Wurzel enthält das Alkaloid Scopolamin, das in hohen Dosen ins Delirium und zum Tod führen kann. Mit einer kleinen Menge konnte man einen Patienten einige Stunden bewusstlos machen. Bis ins 18. Jahrhundert wurde Alraune als Narkosemittel bei kleinen Operationen gebraucht. Wegen der stark halluzinierenden Wirkung und der mehr oder weniger menschlichen Form der Alraunwurzel schwebte viel Geheimnisvolles um die Entstehung der Pflanze. Man erzählte, dass diese nur unter einem Galgen wachse und aus dem Samen und dem Schweiss der Erhängten entstanden sei.

Das Pflücken der Alraune war nicht ganz gefahrlos: Nach der landläufigen Meinung gab die Alraune beim Loslösen von der Erde einen so entsetzlichen Schrei von sich, dass, wer diesen hörte, auf der Stelle tot umfiel. Dieser tödliche Schrei der Alraune wurde unter anderem vom englischen Dramatiker William Shakespeare in seinem «Romeo und Julia» im Jahr 1596 beschrieben. Um den Sammler vor dem Tod zu bewahren, empfahl man unter anderem, Alraune von einem schwarz-weiss gefleckten Hund aus dem Boden ziehen zu lassen. In vielen Kräuterbüchern ist dieses komplizierte Pflückzeremoniell abgebildet. Die menschliche Gestalt der Alraunwurzel ist dabei überbetont und von der Wirklichkeit weit entfernt.

Anonymes Pflanzenbuch, Norditalien um 1500. Die vorliegende Darstellung zeigt das Pflücken der Alraunwurzel.



Das Herbarium von Apuleius Platonius

Fast alle lateinischen Übersetzungen von Dioskurides sind in der Vergangenheit mit den Texten des Kräuterbuchs von Apuleius Platonius kombiniert worden. Über den Autor weiss man nur soviel, dass er aus Afrika stammen musste und er viele seiner Rezepte älteren, griechischen Manuskripten entnommen hat. Sein illustriertes Kräuterbuch ist ungefähr 400 n. Chr. entstanden. Das älteste bekannte Exemplar befindet sich in der Universitätsbibliothek von Leiden (NL). Die meisten guten Kopien von Apuleius stammen aus der Zeit um 1100 n. Chr. und wurden in den angelsächsischen Ländern angefertigt. Die Zeichnungen der Pflanzen sind im allgemeinen sehr schön, aber relativ unkenntlich und haben ausschliesslich dekorativen Charakter.



Apuleius Platonius, Herbarium und andere Texte, England um 1200. Hier sieht man Affodill, Sauerampfer und einen Kentauren abgebildet, der wahrscheinlich ein Tausendgüldenkraut hochhält.

Wahrscheinlich sind diese kostbaren Bücher im Auftrag einer reichen Oberschicht der Bevölkerung entstanden und waren nicht dazu bestimmt, als tägliches Nachschlagewerk für Ärzte oder Apotheker zu dienen. Erst nach dem Erfinden des Buchdruckes, um 1450, erwartete man von einem Medicus, dass er die «Klassiker» kannte, so z.B. das berühmte Werk von Theophrastus, der im 3. Jahrhundert v. Chr. lebte, sowie die Werke von Dioskurides und Apuleius. Der Respekt vor den klassischen Autoren ging so weit, dass man alle abgebildeten Pflanzen und Kräuter im eigenen Land suchte – und fand! – obwohl sie ausschliesslich im Mittelmeergebiet vorkamen. Es dauerte sicher bis ins 17. Jahrhundert, ehe sich die Botaniker dessen bewusst wurden, dass nicht in jedem Land dieselbe Flora und Fauna verbreitet war.

Das gedruckte Kräuterbuch

Die Bücher, die vor 1501 erschienen sind, nennt man Wiegedrucke oder Inkunabeln (nach dem lateinischen «incunabula» / Wiege) aufgrund der primitiven Art des Drucks. Man erkannte rasch, dass ein gedrucktes Werk billiger war als ein Manuskript, und mehr oder weni-

ger unmittelbar nach dem Erfinden des Buchdrucks begann man mit dem Herausgeben von berühmten Kräuterbüchern.

Das erste illustrierte Kräuterbuch wurde ca. 1481 von Johann Philips de Lignamine in Rom herausgegeben. Es basiert auf dem Herbarium von Apuleius Platonius (Codex Cassiensis) aus dem 9. Jahrhundert, das sich im Kloster von Monte Cassino befand. Indem man die farbigen Zeichnungen in Holzschnitte umsetzte, wurde die Pflanze stark verkleinert und bis zur Unkenntlichkeit vereinfacht. Um 1500 waren schon einige Künstler sehr geschickt im Anfertigen von Holzschnitten, aber die oft einfachen Buchillustrationen hatten noch wenig gemein mit dem naturgetreuen Zeichenstil aus jener Zeit. Die Nachfrage nach handlichen Kräuterbüchern war jedoch gross. Im Jahr 1484 gab Peter Schöffer in Mainz das sogenannte «Lateinische Herbarium» oder «De Hortus Sanitatis» heraus. Das Werk enthielt eine Sammlung von Texten, die ungefähr hundert Jahre alt waren. Wichtiger aber waren die ca. 150 Abbildungen von einheimischen Pflanzen. Da es noch kein Urheberrecht gab, wurde das Werk schon vor 1500 etwa zehnmal illegal nachgedruckt, manchmal mit neuem Text oder anderen Abbildungen.

Eine deutschsprachige Version dieses Herbarium mit dem Titel «Gart der Gesundhait» wurde bald beliebter als die lateinische Fassung. Das Werk wurde im Jahr 1485 ebenfalls von Peter Schöffer in Mainz herausgegeben. Es ist eine Teilübersetzung der lateinischen Fassung mit etwa 65 neuen, naturgetreuen Abbildungen. Das deutschsprachige Herbarium wurde so populär, dass es beinahe jährlich illegal nachgedruckt wurde. Schon nach fünf Monaten konnte der Herausgeber eine Überarbeitung mit eingefärbten Holzschnitten in Druck geben (s. Abb.). Die Kostbarkeit dieses Werks beruht im übrigen nicht auf der besonderen Qualität des Textes, sondern auf der Exklusivität der Auflage. Weltweit sind nur vier intakte Exemplare bekannt.

• AdH/IS

Fortsetzung
im Juniheft der GN.

Anonymus, «De Hortus Sanitatis» bzw. «Gart der Gesundhait», Augsburg 1486. Die beiden Werke haben entscheidend zur Verbreitung der Pflanzenheilkunde in Westeuropa beigetragen.

Links im Bild eine Akelei. Der Text nennt den griechischen und den arabischen Namen der Akelei. Darauf folgt die Beschreibung, wie Dioskurides dieses Kraut verschrieb.

Mitte Ebich (Efeu) «Ebich reinigt den Kopf von bösen Qualen» teilt uns der Text mit. Er wird unter anderem bei Kopfschmerzen empfohlen.

Rechts eine Gundelrebe. Nach der botanischen Beschreibung der Gundelrebe von Dioskurides wird die Anwendung der in Wasser gekochten Blätter geschildert: «Ein gutes Kraut gegen Steine in den Lenden (Nierenstein) und gegen Gicht.»

